

Beten bewegt Hände und Füße

Ich bringe den Namen eines Kranken in meinem Morgengebet vor Gott und besuche ihn am Nachmittag. Das Gebet hat mich sensibel gemacht für das Leid anderer. Ich bete im Gottesdienst am Sonntag für den Frieden und gehe zur Abendgebetsglocke am Montag um 18 Uhr zur fünfminütigen Mahnwache auf den Markt.

Bonhoeffer hat es in einem der letzten zentralen Texte gesagt. Eine Kirche, die für ihren Selbsterhalt betet, ist nicht mehr fähig, Träger des Wortes Gottes zu sein. Darum, so sagt er, tut zweierlei not: Das Beten und das Tun des Gerechten. Alles geschieht, weil er sich aufgehoben weiß in der Einheit mit Vater und Sohn.

Beten wird zu einer Haltung

Ich bin ein Mensch voller Gefühle, Ängste und Erfahrungen. Ich spreche alles aus, ich höre zu, ich werde ein aufmerksamer Mensch. Ich danke für alles, was gewesen, und öffne mich allem, was kommt. Das ist „Leben im Heiligen Geist“. Er ist es nach den Gedanken des Johannes, der noch fehlt in der Einheit von Vater, Sohn und Dir. Er ist der Paraklet, so Johannes, der Gott für dich herbei ruft, wenn du einmal nicht mehr sprechen oder hören kannst, nicht glauben kannst, dass du zu Gott und Christus gehörst, wenn Du dem guten Vater nicht traust, dessen Liebe immer da ist. Er wird ein Tröster, wie einen seine Mutter tröstet.

Beten ist ruhen an der Brust der Mutter

Wem in den Texten des Johannes das Bild vom Vater fremd bleibt, der halte sich an den Beter in Psalm 131. „Ich habe mein Verlangen gezähmt, meine Seele ist zur Ruhe gekommen wie ein Kind, das getrunken und ruht an der Brust seiner Mutter.“ Stille Freude und Friede erfüllen Dich.

BETEN

Gott, du weißt, was ich brauche, ehe ich darum gebeten habe. Sieh mich an, öffne mich für Deine Stimme. Schenke mir deinen Heiligen Geist. Stärke meinen Glauben. Lass Deinen Weg für mich meinen Weg werden.

Manfred Keller

Christi Himmelfahrt – 14.5.2015 Lukas 24,(44–49)50–53

AUSLEGEN

Die Klammer innerhalb der Stellenangabe Lk 24,(44–49)50–53 zeigt an, dass die Perikope aus zwei Abschnitten besteht. Die fakultativen Verse 44–49 geben die letzten Worte Jesu an seine Jünger wieder, die Verse 51–53 handeln von seiner Himmelfahrt; die Verknüpfung geschieht in V 50 durch eine Wegnotiz.

V. 44–49: Zu Beginn seiner Abschiedsrede erinnert der Auferstandene die Jünger an die Worte, die er während seines irdischen Daseins zu ihnen gesprochen hat (V. 44). In allem, was sie mit ihm erlebt haben und nun erleben, erfüllt sich „die Schrift“ (V. 45 f.). Sie lehrt verstehen, was Tod und Auferstehung bedeuten. Im Anschluss an diese Öffnung der Schrift erhalten die Jünger einen Auftrag und eine Zusage. Sie sollen im Namen Jesu das Angebot der Umkehr und der Sündenvergebung an alle Völker richten (V. 47 f.). Aber mit seinem Auftrag lässt Jesus die Jünger nicht allein. In der Zusage, dass er sie „mit Kraft aus der Höhe“ ausstatten werde, weist er auf Pfingsten und die Gabe des Heiligen Geistes voraus.

V. 50–53: Nach dieser Rede führt der Auferstandene die Jünger nach Bethanien (V. 50a). Dort angekommen, segnet er sie. Geschildert wird in V. 50b lediglich die Geste: In

priesterlicher Tradition (wie Aaron in 3. Mose 9,22) erhebt Jesus die Hände – und „schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel“ (V. 51). Die Jünger knien nieder und beten Jesus an; Proskynese als angemessene Haltung gegenüber dem, der – unsichtbar – zu Gott erhöht und mit ihm vereint ist. Vor Augen bleiben den Jüngern das Bild des segnenden Christus und der Segen als persönliche Zuwendung, der sie fortan begleitet. Sie kehren nach Jerusalem zurück „mit großer Freude“ (V. 52 f.).

UMSETZEN

Im Neuen Testament wird an vielen Stellen von der Erhöhung Jesu Christi zur Rechten Gottes gesprochen (z. B. Röm 1,4; 8,34; Eph 1,20; Kol 3,1; 1 Pt 3,22), von seiner Himmelfahrt aber nur bei Lukas: am Ende des Evangeliums (Lk 24,50–53) und am Anfang der Apostelgeschichte (Apg 1,1–14).

An keiner Stelle versucht der Evangelist, Himmelfahrt zu definieren oder zu beweisen. Lukas erzählt. In unserer Perikope entfaltet der Auferstandene in den V. 44–49, die unbedingt zum Predigttext hinzugehören, in seiner Rede an die Jünger schrittweise den Sinn der Himmelfahrt: 1. Er legt ihnen die Heilige Schrift aus. 2. Er beruft sie als Zeugen in seinen Dienst. 3. Er verheißt ihnen den Heiligen Geist.

Die Predigt kann diesem Dreischritt folgen, sollte sich aber zuvor mit den kritischen Fragen auseinandersetzen, die an die Himmelfahrt gestellt werden. Es gilt, Missverständnisse zu klären und positiv herauszustellen: Himmelfahrt ist Zeichen für die Macht der unsichtbaren Welt in der sichtbaren. Als Zielpunkt der Predigt bietet sich das Bild des segnenden Christus an. So nimmt der Auferstandene Abschied – und ist immer da.

LITERATUR

W. Grundmann, Das Evangelium nach Lukas, Berlin o. J.; A. Kubik/M. Zerrath, Der Segen des Abschieds, in: PrSt I/1, Gütersloh 2014, 277–283; Th. Marschler, Ich glaube. Die Spiritualität des Credo, Augsburg 2009; P. Weigandt, Exegese zu Lukas 24,(44–49) 50–53, in: GdPr I/4, Gütersloh 1990, 91–93; S. Heitz, Der Orthodoxe Gottesdienst, Band 1, Mainz o. J., 142–143

LIEDER

EG 501,1–3 (Wie lieblich ist der Maien); EG 123,1–4 (Jesus Christus herrscht als König); EG 341,9 u.10 (Gen Himmel zu dem Vater mein); EG 607,1 (Herr, wir bitten: Komm und segne uns)

LESEN

Psaln 47; Philipper 2,5–11

PREDIGEN

Liebe Gemeinde, eine der spektakulärsten Kunst-Installationen in Berlin war die Verhüllung des Reichstages durch das Ehepaar Christo. Viele tausend Berliner und Besucher aus aller Welt machten bei dieser Aktion eine überraschende Erfahrung: Sie nahmen das Reichstagsgebäude auf einmal ganz bewusst wahr – ausgerechnet in dem Augenblick, als es nicht mehr zu sehen war. Das verpackte Bauwerk erhielt eine völlig neue Gegenwärtigkeit und Eindringlichkeit – gerade in seiner Verborgenheit und in seiner Entzogenheit.

Ähnlich verhält es sich mit der Himmelfahrt Christi. Auch sie ist ein Geschehen der Verhüllung, des Entzogenwerdens – und zugleich das Ereignis neuer, ungeahnter Präsenz und bleibender Gegenwärtigkeit. Seinen Jüngern wird er dadurch entzogen. Zugleich aber wird Jesus Christus auf diese Weise allen Menschen zugänglich, auch denen späterer Zeiten, auch uns heute. Der Himmel, die Welt Gottes, ist kein Ort in planetarischen oder galaktischen Räumen. Deshalb hat Himmelfahrt Christi auch nichts mit Weltraumfahrt zu tun. Sie ist vielmehr ein Geschehen, das die Bedingungen

von Raum und Zeit überschreitet – transzendiert – und das deshalb grundsätzlich unanschaulich bleiben muss.

Die englische Sprache hat für das eine Wort „Himmel“ zwei verschiedene Begriffe: „sky“ und „heaven“. Engländer und Amerikaner reden von „sky“, wenn sie den atmosphärischen Raum über der Erde meinen, den sichtbaren Horizont mit Wolken und Sternen und mit den Kondensstreifen der Flugzeuge. – Von „heaven“ dagegen sprechen sie, wenn sie die unsichtbare Welt Gottes meinen. So beginnt denn auch das Vaterunser in der englischen Sprache mit den Worten „Our father in heaven“ – unser Vater im Himmel.

Durch die begriffliche Klärung sind wir nun zwar gedanklich auf der sicheren Seite, aber irgendwie bleibt der religiöse Begriff des Himmels als Jenseits oder Transzendenz merkwürdig blass. Zum Glück hat die Christenheit in ihren Glaubensbekenntnissen dazu doch etwas mehr zu sagen. So finden wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis die Aussagen: „aufgefahren in den Himmel“ und „sitzend zur Rechten Gottes“ als Beschreibung für die Erlangung von Macht. Von daher können wir sagen: Der Himmel ist keineswegs der Raum einer nicht näher definierten Transzendenz, keineswegs nur ein unbestimmtes Jenseits. Der Himmel ist vielmehr ein Ort der Macht, und Himmelfahrt bedeutet Erhöhung: Einsetzung in die Herrschaft über Himmel und Erde, damit – wie es im Christushymnus des Philipperbriefs heißt – „in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,10 f.)

Liebe Gemeinde, das Bekenntnis zur Erhöhung, zum Herr-Sein Jesu Christi, zieht sich vom Neuen Testament durch die christlichen Bekenntnistexte aller Jahrhunderte. Wir finden es in Liedern und Gebeten in vielen Varianten: „Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß.“ Er ist der Herr aller Mächte, der Herr aller Herren. „Sein Macht und Reich unendlich ist.“ Er ist unser Herr, oder – ganz persönlich – er ist mein Herr.

Doch wie wird diese Herrschaft ausgeübt? Wie und wodurch regiert der in den Himmel erhöhte Herr Jesus Christus auf Erden? Wo ist seine Macht erfahrbar, spürbar? – Um diese Fragen zu beantworten, wenden wir uns dem ersten Teil unseres Predigttextes zu. Dort erzählt Lukas von einer Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern und überliefert uns Worte Jesu, letzte Worte, die so etwas wie sein Vermächtnis darstellen, auch für uns.

Begleiten wir den Evangelisten zu den Jüngern. Die haben sich nach den Osterereignissen in einem Jerusalemer Hinterzimmer eingeschlossen, verstört und verunsichert. Die Kreuzigung Jesu hat ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen, und die Erscheinungen des Auferstandenen bewirken bei ihnen nur ein Wechselbad der Gefühle. In diese Situation hinein spricht der Auferstandene ein letztes Mal zu ihnen. Drei Dinge sind es, die er den Seinen beim Abschied zu sagen und zu geben hat. Erstens: Er legt ihnen die Heilige Schrift aus. Zweitens: Er beruft sie als Zeugen in seinen Dienst. Drittens: Er verheißt ihnen den Heiligen Geist. Und schließlich: Mit und in alledem stellt er sie unter die Macht seines Segens.

Zum ersten: Gute zwei Jahre hatten die Jünger Jesus begleitet, hatten seine Worte gehört und sein Wirken aus nächster Nähe erlebt. Daran knüpft der Auferstandene an, wenn er sagt: „Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war. Es muss alles erfüllt werden, was im Gesetz – besser gesagt: in der Thora – des Mose und in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht.“ Nun geht es nicht darum, die tausend Seiten der Hebräischen Bibel nach Hinweisen auf Jesus zu durchforsten. Nicht von der Bibel zu Jesus, sondern umgekehrt vom Auferstandenen zur Heiligen Schrift geht die Bewegung. In der Zeit des irdischen Wirkens hatte Jesus sein Leiden, Sterben und Auferstehen schon angekündigt. Aber die Jünger konnten nichts damit anfangen. Erst jetzt – nach Kreuzigung und Auferstehung – erkennen sie,

wie etwa die Aussagen über den leidenden Gottesknecht im Buch des Propheten Jesaja ihnen den Sinn der Passion Jesu erschließen.

Die Jünger erkennen, dass der Weg ihres Herrn in die unsichtbare Welt Gottes ein Weg zum Heil aller Menschen ist. Denn fortan regiert er: Er, der keine politische Macht hatte, aber ein menschliches Herz und seine Liebe großzügig austeilte. Er regiert: Der Menschen aus ihren inneren Gefängnissen befreit und geheilt hat. Der das Unscheinbare sah und das Verirrte suchte, der den Weg der Gewaltlosigkeit ging und Frieden brachte. Er regiert: Der Leiden und Tod erfuhr und das Leben wiedergebracht hat. Seine Macht wird die Mächte dieser Welt entmachten, sodass niemand mehr Angst haben muss vor den großen und kleinen Mächten, die ihn bedrohen. Das erkennen die Jünger, als Jesus ihnen die Schrift öffnet, und damit bekommen sie wieder Boden unter die Füße.

Liebe Gemeinde, die Abschiedsrede Jesu in unserem Predigttext ist aber nicht nur eine seelsorgerliche Predigt, die Erkenntnis und Gewissheit des Glaubens schafft. Jesus gibt den Jüngern – so der zweite Punkt seiner Abschiedsrede – einen Auftrag. Sie sollen seine Zeugen sein und Umkehr verkündigen unter allen Völkern „zur Vergebung der Sünden“. Das klingt sehr religiös. Es wäre aber ein Missverständnis, diesen Auftrag lediglich im Sinne reiner Innerlichkeit zu verstehen.

Die Umkehr, die zu verkündigen ist, zielt nicht nur auf das Seelenheil der einzelnen Menschen, sondern auch und ganz zentral auf die politischen Zustände in der Gesellschaft und unter den Völkern. Glaube und Politik sind keineswegs zwei Lebensbereiche, die nichts miteinander zu tun haben. Aber es kommt sehr darauf an, wie christliche Verkündigung in die Welt der Politik hineinspricht. Ob sie – wie in den Kriegspredigten 1914 und 1939 – den Herrschenden nach dem Mund spricht, ihrer Politik den Weihrauch spendet und religiöse Legitimation verleiht. Oder ob sie kritisch Stellung nimmt, dem Rad in die Speichen greift und zur Umkehr ruft. Wenn die Kirchen Zeugen Jesu Christi sein wollen, dann ist diese Frage entschieden. Dann ist ihnen und uns aufgetragen, im Sinne Jesu – mehr noch: in seinem Namen – zu sagen, wer wohin umkehren soll: die Selbstgerechten zur Selbstkritik, die Besitzenden zum Teilen, die Verfeindeten zur Versöhnung, die Kriegführenden zum Frieden.

Liebe Gemeinde, ein solcher Auftrag verlangt einen Einsatz, der die Jünger und uns an den eigenen Kräften zweifeln lässt. Das weiß der Auferstandene. Deshalb ist sein letztes Wort eine Zusage. Er verheißt den Jüngern und uns die Gabe des Heiligen Geistes: Ihr werdet ausgerüstet – so der dritte Punkt der Abschiedsrede – „mit Kraft aus der Höhe“, mit dem Heiligem Geist.

Was ist das für eine Kraft, der Heilige Geist? Es ist die Kraft, die uns heute Gottes Gegenwart erfahren lässt. Es ist eine dynamische, eine bewegende und verändernde Kraft, die uns hilft, unser Leben und die Welt zu gestalten. Mancher wird nun kritisch fragen: Wer hat denn in dieser Welt die Macht? Sind es nicht ganz andere Kräfte, die in dieser Welt den Ton angeben? Sind es nicht die Interessen der Wirtschaft, die oft sogar die Politik bestimmen? Sind es nicht die Medien, die Meinungen machen und Mehrheiten schaffen? In der Tat: Wir leben in einer Welt, die sich der Herrschaft Jesu Christi verschließt und seine Macht als unwirksam erscheinen lässt. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Verborgen, aber nicht weniger real wirkt in unserem Leben auch die „Kraft aus der Höhe“, die Macht des Heiligen Geistes.

Der große katholische Theologe Hans Küng hat einmal gesagt: „Der Heilige Geist verhält sich zu Gott wie der Sonnenstrahl zur Sonne.“ Das ist die eine Weise, die Kraft aus der Höhe zu erfahren. Wir spüren den wärmenden Sonnenstrahl, sei es in einer persönlichen Gewissheit, im Verstehen des eigenen Lebensweges oder im Erfülltwerden mit Trost in schweren Situationen, bei Abschied und Trennung, bei Krankheit und Tod.

Das ist die eine Erfahrung von Kraft aus der Höhe. Die zweite Erfahrung ist die des Willens zur Veränderung und des Mutes zum Aufbruch. Darin spüren wir die Dynamik dieser Kraft, die das Leben gestalten und verändern will, das öffentliche und das

private. Sie bewirkt, dass wir uns nicht mit dem zufrieden geben, was immer schon war. Sie macht uns kritikfähig gegenüber Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch. Sie lässt uns fragen: Wie können wir so leben, dass die Erde bewohnbar bleibt? Was können wir dazu beitragen, dass die Opfer von Krieg, Gewalt und Vertreibung bei uns eine Chance bekommen? Wir müssen die Welt nicht in das Reich Gottes verwandeln. Es genügt, wenn wir – berührt und geleitet vom Geist Gottes – kleine Schritte auf dieses Ziel hin gehen. Wenn wir uns aufmachen und Verantwortung übernehmen, etwa für den fernen Nächsten, der uns im Kriegsflüchtling aus Syrien und dem Irak plötzlich so nah gekommen ist.

Liebe Gemeinde, die Abschiedsworte Jesu – das Öffnen der Schrift, der Auftrag „Seid meine Zeugen“ und die Verheißung der Kraft aus der Höhe – das alles bewirkt, dass die Jünger innerlich frei werden, gelassen und froh. Daraufhin führt der Auferstandene sie auch äußerlich ins Freie. Aus der Enge des Hinterzimmers in Jerusalem geht er mit ihnen nach Bethanien am Fuß des Ölbergs. So beschreibt es der Evangelist Lukas. Nur ganz knapp erzählt er, was dann folgte: Jesus „hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Das letzte Bild, das die Jünger von Jesus auf Erden haben, ist das Bild des Segnenden. Mit diesem Bild vor Augen kehren sie nach Jerusalem zurück „mit großer Freude“.

Liebe Gemeinde, das Bild des segnenden Christus soll auch uns vor Augen bleiben, zum Segen für uns und für alle, die uns anvertraut sind. Wir können unseren in Gottes Welt erhöhten Herrn Jesus Christus nicht sehen und nicht vorzeigen. Aber sein Segen wirkt in unser Leben hinein. In diesem Segen ist Gottes Sohn jetzt bei uns. Er schenkt uns Kraft, mit ihm auf dieser Erde zu leben. Er gibt uns Mut, seine Verborgenheit auszuhalten und seiner geheimen Nähe zu vertrauen.

BETEN

Nachdem Du alles für unser Heil getan und das Irdische mit dem Himmlischen vereint hast, bist Du aufgefahren in Herrlichkeit, Christus, unser Gott. Ohne von uns wegzugehen, ungetrennt bleibend, rufst Du denen, die Dich lieben, zu: Ich bin bei euch, und niemand kann wider euch sein. Amen.

(Aus der Himmelfahrtsliturgie der Orthodoxen Kirche)

Christoph Ricker

Exaudi – 17. 5. 2015

Johannes 15,26 – 16,4

AUSLEGEN

Abgrenzung des Textes: Das Thema des Textabschnittes, der Gegensatz zwischen Gemeinde und Welt, erschließt sich besser, wenn man die vorausgehenden Verse 15,18 – 25 mit hinzu nimmt. Die Rede vom Tröster in V. 26 wirkt als erster Satz im Predigttext etwas unvermittelt. Dennoch würde ich bei der vorgeschlagenen Versuchsauswahl bleiben. Auch in den Versen 15,26 bis 16,4 wird der Gegensatz zwischen Gott, Jesus und seinen Jüngern auf der einen Seite und der Welt auf der anderen Seite thematisiert. Es ist eine bis zur äußersten Konsequenz des gewaltsamen Sterbens gehende Konfrontation zwischen Glauben und Unglauben, Wahrheit und Verblendung, die gerade dadurch ihre tröstliche Pointe erreicht: in der Gleichrichtung einer bösen Schicksalserfahrung mit dem Weg Jesu Christi.

Nach Klaus Wengst erscheint Jesus im Johannesevangelium „als Souverän seines eigenen Geschicks, gerade und besonders auch in der Passion“. Jesus ist nie „Objekt und Opfer, sondern hat als Subjekt die Fäden selbst in der Hand“ (Wengst 1990,